

Das Bauhaus und die Landschaften der Moderne = Le Bauhaus et les paysages modernes

Autor(en): **Baumann, Martin / Haentzschel, Jens**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage**

Band (Jahr): **58 (2019)**

Heft 2: **Plätze = Les places**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-858504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Bauhaus und die Landschaften der Moderne

Le Bauhaus et les paysages modernes

Der Erfurter Garten- und Freizeitpark liegt auf dem 265 Meter hohen Cyriaksberg und ist aus einer ehemaligen Stadtfestung – der Zitadelle Cyriaksburg – hervorgegangen: Ab 1885 wurde das Gebiet rund um die Festung auf Initiative des Erfurter Verschönerungsvereines zu einer öffentlichen Grünanlage umgestaltet. Spätestens ab 1961 wurde das Gelände des Erfurter Gartenparks mit der regelmässigen stattfindenden IGA – der Internationalen Gartenschau – zur grössten und bedeutendsten Gartenschau im sozialistischen Länderverbund ausgebaut. In den folgenden Jahrzehnten wurde das Gelände immer wieder erweitert. 1991 erfolgte die Umbenennung zur IGA – Erfurter Garten- und Ausstellungs GmbH. Der Park gehört wegen seiner gartenbaulichen Gestaltungskonzeption zu den bedeutendsten Zeugnissen deutscher Gartenbauarchitektur der 1960er-Jahre. Seit 1992 ist die Anlage denkmalgeschützt, und 2006 erfolgte eine weitere Umbenennung zum heutigen IGA Park Erfurt. Seit seiner Eröffnung als Gartenschauanlage haben über 45 Millionen Gäste die Anlage besucht.

Ein Gespräch mit dem Gartendenkmalpfleger Dr. Martin Baumann vom Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie über den IGA Park als einzigartigen Park der Moderne.

Jens Haentzschel: Dr. Baumann, 2019 wird das Bauhaus als Architektur- und Designepoche gefeiert. Es gilt als Aufbruch in die Moderne. Sichtbare Elemente dieser Zeit finden sich auch in Parklandschaften in West- und Ostdeutschland wie im Grünpark in Essen, Pflanzen und Blumen in Hamburg oder den Schlossparkanlagen in Stuttgart. In Erfurt steht mit dem IGA Park aber ein einzigartiges Zeitdenkmal.

Martin Baumann: Anders als bei den anderen grossen Garten- und Parkanlagen, die in Deutschland in den 1960er-Jahren angelegt wurden, wurde das Gelände des IGA Parks nur wenig überformt oder neu gestaltet. Anlage, Mobiliar und Bauten sind bis heute erhalten. Er ist sogar so besonders für die Epoche der 1960er und -70er-Jahre, dass er als bundesweit einziger Park Teil der Grand Tour der Moderne ist. Dahinter verbergen sich 100 herausragende Orte des Bauhauses beziehungsweise der Moderne mit Architektur, die unser Verständnis von Leben, Arbeiten, Lernen und Wohnen nachhaltig geprägt hat.

JH: Wo liegt der Reiz dieser Anlage?

MB: Die Parkanlage ist keine der üblichen Landschafts- oder Stadtparkanlagen. Sie war im Duktus ihrer Zeit als Ausstellungsgelände konzipiert. Das Gelände wurde durchgängig achsial gestaltet, mit breiten Wegen und Plätzen sowie sehr harmonisch wirkenden Ausstellungsmöbeln. Die besondere gestalterische Qualität ist die Einheitlichkeit und Zusammengehörigkeit der Anlage.

JH: Welche Aufgabe hatte damals die IGA? Sie war ganz sicher nicht wie heute «Der Garten Thüringens»?

MB: 1873 fing alles an. Mit der Entfestigung der Cyriaksburg übernahm ein Verschönerungsverein die Aufgabe, Bänke aufzustellen und Wege anzulegen. 1930 gab es dann die ersten parkartigen Gestaltungen um die Burg herum. Anfang der 1950er-Jahre hatte der Stadtrat beschlossen, einen richtigen Park anzulegen. «Kulturpark» nannte es sich damals, weil auch Bildungsinhalte angeboten wurden. 1950 gab es auch die erste regionale Gartenschau unter Beteiligung von mehr als hundert Ausstellern. Das Motto hiess: Erfurt blüht. Hier wurden bereits die ersten symmetrischen Geländestrukturen für die Schau angelegt.

JH: Mit dem Erfolg ging es weiter?



Archiv IGA Park



Jens Haentzschel, 2018

«Der Park ist eine Zeitreise, die noch heute viel Charme von damals versprüht.»

MB: Bei über 550 000 Besuchern gab es die Idee, regelmässige Gartenschauen in Erfurt auszurichten. Mit der «1. Samenexportschau und Gartenbauausstellung der DDR» fand im Sommer 1955 eine erste staatlich unterstützte Präsentation statt.

JH: Mit welchen Inhalten wurden diese gewaltigen Schauen in der DDR gefüllt?

MB: Die frühen Gartenschauen, es gab ja auch vor 1950 welche, setzten inhaltlich auf Fortbildung im Gartenbau und gestalterisch eher auf Kleinteiligkeit. Das Private stand im Vordergrund. Mit dem Entschluss des Zentralkomitee der SED 1958, die Internationale Gartenbauausstellung der DDR in Erfurt zu etablieren, nahm das Thema «Gartenschau» Tempo auf und vor allem Grösse. Dann schlug die grosse Stunde des Landschaftsarchitekten Reinhold Lingner ...

JH: ... der als Planer massgeblich für das verantwortlich war, was heute als Architektur der Moderne im egapark gewürdigt wird.

MB: Lingner ist aus meiner Sicht der renommierteste Landschaftsarchitekt, den die DDR jemals hatte. Er suchte nach einer völlig neuen Form der Gartengestaltung. Er wollte eine sozialistische Form der Gartenarchitektur finden. Darunter hat Lingner vor allem eine gewisse Grösse verstanden, also grosse Plätze für Versammlungen, geräumige Wegeachsen, absolute Zurückhaltung bei den Attraktionen. Lingner verzichtete auch völlig auf Kleinteiligkeit, die etwa dem Planer Walter Funcke in den 1950er-Jahren so wichtig war.

JH: Damals gab es auch im Westen erste Bundesgartenschauen. Sah man das in der DDR als Antrieb für die eigenen Präsentationen?

MB: Gartenschauen waren gerade nach dem Krieg von hoher Bedeutung für die Bevölkerung. Es gab Trümmerberge, es gab einen Ernährungsmangel, viele Notlagen für die Menschen, und es gab nach all den Zerstörungen ganz besonders das Bedürfnis nach Blumen und blühenden Feldern. Die Gartenschauen in West wie Ost waren vor allem ein Symbol für den Wiederaufbau, und sie hatten die Absicht, das Volk zu

belehren. So sollte angesichts des Nahrungsmangels gezeigt werden, wie man den Gartenbau noch besser und effektiver betreiben kann, es gab Lehrveranstaltungen und Blumen en masse für die Seele. Erfurt wurde zur Gartenschau Stadt, weil die Stadt bewiesen hatte, wie erfolgreich so eine Schau sein kann. Und auch weil es hier viele Samenzüchtereien gab. Der Gartenbau ist in Erfurt fest verankert gewesen und prägte die Region. Daraufhin hat Lingner die Aufgabe erhalten, eine weit vergrösserte Fläche neu zu gestalten, und als Architekt hat er angefangen, seine neuen Ideen umzusetzen.

JH: Galt das nur für die Architektur oder auch für die Beetgestaltung?

MB: Man kann beides nicht voneinander trennen. In Erfurt ging es anders als im Westen nicht um eine Hausgartenschau und um Freizeit und Spielplätze, sondern um die Leistungsfähigkeit des Sozialismus. Das war eindeutig der Titel, der über allem stand. Dafür hat man grosse Flächen geschaffen und zum anderen gärtnerische Highlights. Das waren die Sichtachsen, aber auch der Einbezug des Umfelds von Erfurt mit den Blumenfeldern der Saatgut-anbauer. Weitere Highlights waren ein Staudenbeet entlang der Wasserachse, später dann ab 1971 der Foerster-Garten als Schau- und Sichtungsanlage.

JH: Was macht die 1960er-Jahre bezogen auf so eine Grossveranstaltung gärtnerisch aus?

MB: Grosse bunte Flächen. Postkarten aus der Zeit geben da einen ganz guten Eindruck. Blühende grossflächige Tulpenfelder, einfarbig mit schreienden Rot- oder Gelbtönen oder das grösste Blumenbeet Europas von Alice Lingner mit 6000 Quadratmetern Fläche, das war alles eine Leistungsschau des Erfurter Gartenbaus. Es sollte blühen und damit auf sich aufmerksam machen. Dabei ging es Alice Lingner jedoch nicht um die einzelne Pflanzensorte, sondern darum, mit Farben zu arbeiten. Die Beete wurden in den Plänen zur IGA mit Worten wie «hellgelb, dunkelgelb oder leuchtend Gelb» oder «hellblau und dunkelblau»

beschrieben. Dazu wurden dann Sorten ausgesucht, die dieses Spiel der Farben unterstützten.

JH: Heute schauen wir mit Stolz zurück. Wie wirkte die Gestaltung des Geländes damals?

MB: Wenn man die zeitgenössischen Schriften liest, wie die «Deutsche Gartenarchitektur» oder das Magazin «Deutsche Architektur», da wurde ganz viel über die IGA berichtet. Es wurden auch Reaktionen der Besucher abgedruckt. Die Gäste, aber auch viele Fachbesucher waren durch die Bank weg begeistert von dem einheitlichen Guss und Duktus, den man bis dato noch nicht gesehen hat. Die gartenarchitektonische Bedeutung ist einmalig. Der egapark ist das bedeutendste Gartenkunstwerk der DDR. Es ist nichts Vergleichbares vorzeigbar.

JH: Gab es auch für die Architektur ein Farbkonzept?

MB: Es gab für alles ausgereifte Farbkonzepte, entwickelt von Prof. Bernd Heller aus Weimar. Es wurde penibel festgelegt, welche Bauten welche Farbe bekommen. Das waren alles Pastellfarbtöne. Die Hallen sind trotz ihrer Riesigkeit und Wuchtigkeit ausdrücklich ganz zurückhaltend gestaltet. Alles sollte den Pflanzen untergeordnet sein. Noch heute wirken die Hallen wie grosse Gewächshäuser. Auch das gesamte Mobiliar auf dem Gelände war farblich durchdacht und durchgestaltet.

JH: Spätestens bei den Bepflanzungen verlässt man heute die Zeit der 1960er-Jahre.

MB: Die Bepflanzung ist komplett neu. Das grosse Blumenbeet wird jährlich neu konzipiert und erinnert an damals. Als Denkmalpfleger schützen wir den kontinuierlichen Wandel der Zeit, aber man muss akzeptieren, dass sich die Standortverhältnisse, zum Beispiel die Wachstumsbedingungen für die Pflanzungen, verändert haben und dass viele Stauden- und Rosensorten, die es 1961 gab, gar nicht mehr im Handel erhältlich sind. Manche Rosensorten der damaligen Zeit sind zu Recht aus dem Handel verschwunden, auch Staudenbepflanzungen halten nicht ewig. Zudem ist es legitim, dem Besucher

was Neues zu bieten. In einem speziellen Rahmen von Denkmalpflege sind daher Änderungen möglich.

JH: Überraschend historisch – und das sieht man nicht auf den ersten Blick – sind auch die Wasserspiele.

MB: Wasser ist seit der Renaissance ein zentrales Element in der Gartenkunst. Auch zur IGA hat man Wert drauf gelegt, im Gartenbereich mit Wasser verschiedene Höhepunkte zu schaffen. Es zieht sich durch den ganzen Park, also von der grossen Blumenwiese über den Begoniengarten bis zum Südeingang mit Wasserbecken. Auch im Eingangsbereich wurde mit Wasser inszeniert. Schon auf Lingners Entwürfen ist Wasser eine regelrechte architektonische Dominante. Mit der durchdachten Beleuchtung entstanden richtige Lichtsäulen.

JH: Das Damals wird heute gefeiert, aber das war nicht immer so?

MB: Es gab sehr differente Entwicklungen. 1961 war die IGA ausserordentlich erfolgreich mit 3,5 Millionen Besuchern. Aus diesem Grund sollte es dort eine Dauerausstellung geben. 1964 kam der wichtige Südeingang dazu, der nun für die BUGA 2021 wieder aktiviert werden soll. 1971 gab es dann die Erweiterung des grossen Rosengartens. Das Gelände wurde immer grösser. Dann kam 1989 der brutale Bruch. Bis dahin hatte man die Anlage gehegt und gepflegt. Dann kamen nach der Wende die vielen Anfragen nach Bauland. Das Parkgelände wurde massiv verkleinert.

JH: Was für Verluste waren das?

MB: Auf dem damaligen Gelände des Rosengartens und des Gemüseanbaus wurde die Messe Erfurt gebaut. Dann kam der Mitteldeutsche Rundfunk, der auf der Suche nach einem Grundstück für das Landesfunkhaus in Thüringen war. Ein Prestigegegewinn für die Stadt bis heute, aber vorgesehen war der Bau des Funkhauses dort, wo einst die Zentralgaststätte war und demnächst das Danakil-Wüstenhaus hin kommt, also mitten in den Park. Das war extrem schwierig, denn damit wäre die Anlage komplett zerschlagen worden. Man hat den Wert der Parkanlage damals nicht erkannt.

Es gab Proteste, Reaktionen der Bevölkerung, Tausende haben sich damit identifiziert, es gab Demos zum Erhalt der ega. Dann kam 1993 die Unterschutzstellung als Kulturdenkmal. Das war ein grosses Glück, denn damit wurde ein Riegel vorgeschoben, die ega zu zerschlagen.

JH: Mit welchem Gefühl schauen Sie in die nächsten Jahre?

MB: Die Lingnersche Tradition wurde bis zur Wende weitestgehend tradiert. Dann kam ein massiver Einschnitt für das Gelände. Seit die jetzigen Verantwortlichen in ihren Positionen sitzen, passiert sehr viel. Es ist hervorragend, wie die Zusammenarbeit funktioniert. Man muss den Kollegen attestieren, dass sie ein hohes Verständnis für das Kulturdenkmal haben. Gerade in den letzten fünf bis zehn Jahren ist mehr für die ega getan worden als in den Jahrzehnten davor.

JH: Was für eine Rolle spielt die 2021 stattfindende Bundesgartenschau, 60 Jahre nach der sehr erfolgreichen und bedeutenden IGA?

MB: Die Tatsache, dass die BUGA nach Erfurt kommt und im Wesentlichen auf der ega stattfinden wird, ist aus denkmalpflegerischer Sicht definitiv die Rettung für das Gelände. Ich möchte nicht sagen, dass ich wunschlos glücklich bin, aber alle Punkte, die auf der Mängelliste stehen, wurden angepackt.

JH: Was steht auf Ihrer Wunschliste?

MB: Die Öffnung zum Süden hin mit dem Südeingang. Das ist aktuell zurückgestellt, aber es sollen Fördermittel beantragt werden. Damit würde auch ein funktionaler Bezug zum Gelände wieder hergestellt. Mit dem Haupteingang wurde er damals verlagert, aber im Bewusstsein vieler Erfurter ist eben auch der Südeingang, der dann auch den egapark mit dem historischen dendrologischen Garten verbindet. Der Garten ist genauso hochwertig wie der egapark, auch wenn er deutlich kleiner ist. Er wurde 1958 angelegt mit Terrassenanlagen und Pergolen und hat eine grossartige gartenarchitektonische Qualität.

Jens Haentzschel, Erfurt